

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

10.11.1888 (No. 248)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979634)

**Von jetzt an befindet sich die
Buchdruckerei von Adolf Wirth in
der Rosenstraße N^o. 15.**

Zollfreie Einfuhr von Mehl und Brot im Grenzgebiet.

Aus mehreren Grenzdistrikten kommt die Nachricht, daß die tarifmäßig berechnete und bestimmte zollfreie Einfuhr von Brot und Mehl im Gewicht von 3 Kilo beschränkt wurde. — Natürlich werden durch diese Maßregel am meisten die armen Leute getroffen, welche in Folge der durch die Kornzölle verursachten Brotvertheuerung das billigere Brot aus den Grenzorten holten. Zur Vertheidigung der Maßregeln des Hauptzollamts zu Jittau, welches die Bewohner des Grenzgebietes in der durch das Zolltarifgesetz von 1879 zugelassenen zollfreien Einfuhr von Mehl und gewöhnlicher Backwaare in Mengen bis zu 3 Kilo zu beschränken bemüht ist, sind nun die „Berl. Pol. Nachr.“ in die Schranken getreten. Daß den Grenzwohnern die Möglichkeit, an Sonn- und Feiertagen, d. h. gerade dann, wenn die armen Leute, welche die Vertheuerung des Getreides durch den Zoll am schwersten drückt, am besten Zeit haben, jenseits der Grenze billigeres Brot, Mehl u. z. zu kaufen, genommen wird, rechtfertigt die offiziöse Korrespondenz mit Berufung darauf, daß nach § 133 des Vereinszollgesetzes die Beamten nur an bestimmten Stunden der Woche gegenwärtig sein sollen. Zunächst beschäftigt sich der § 133 des Vereinszollgesetzes nur mit der Zeit für die „Abfertigung der Zollpflichtigen“ bei sämtlichen Grenzzollämtern und sonstigen im Grenzbezirk vorhandenen Abfertigungsstellen. Die Grenzbewohner aber, die sich jenseits der Grenze einen Laib Brot, ein Säckchen Mehl und vielleicht auch ein Stück Fleisch kaufen wollen, sind eben nicht „zollpflichtig“. Ferner behält § 133 eine anderweitige Regelung der Abfertigungsstunden unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse vor. Der sächsische Finanzminister kann also, wenn er guten Willen hat, dem Bedürfnis der Grenzbewohner entgegenkommen, aber selbst das ist nicht notwendig, wenn das Gesetz nach der Absicht des Gesetzgebers interpretirt wird. Es heißt nämlich in dem § 133: „Die Abfertigung der Reisenden, welche keine zum Handel bestimmten Waaren mit sich führen, bei den Grenzzollämtern, muß zu jeder Zeit ohne Ausnahme geschehen.“ Zweifellos gehören die Grenzbewohner in die Kategorie dieser Personen, welche keine zum Handel bestimmte Waaren mit sich führen und deshalb haben auch sie Anspruch darauf, zu jeder Zeit abgefertigt zu werden. Neuerdings hat das Jittauer Hauptzollamt noch eine neue Bekanntmachung erlassen, in welcher unter Berufung auf die §§ 21 und 36 des Vereinszollgesetzes vorgeschrieben wird, daß die von Grenzwohnern in zollfreien Mengen eingeführten, an sich zollpflichtigen Waaren (Mehl, Brot, Butter und Fleisch) nur auf den Zollstraßen eingebracht werden dürfen und unmittelbar nach der Grenzüberschreitung bei dem betreffenden Zollamte anzumelden sind. Nun bestimmt aber § 21 l. c. nur Folgendes: „Wer zollpflichtige Waaren oder solche Gegenstände mit sich führt, welche zwar zollfrei, aber dergestalt verpackt sind, daß ihre Beschaffenheit nicht sogleich erkannt werden kann, darf zc. (wie oben).“ Nun ist zwar Brot eine an sich zollpflichtige Waare, aber nach dem Zolltarif (Anmerkung zu 25 g 2) sind Mengen von nicht mehr als 3 Kilogramm für Bewohner des Grenzbezirks zollfrei. Falls dieselben dergestalt verpackt sind, daß ihre Beschaffenheit sogleich erkannt werden kann, also unter dem Arme oder in einem offenen Korbe getragen werden, findet § 21 keine Anwendung. Im Uebrigen wäre es wünschenswerth, daß seitens des Jittauer Hauptzollamts oder der Vorkämpfer für diese Beschränkung des Grenzverkehrs, den „Berl. Pol. Nachr.“ Aufschluß über die angeblich vielfach vorkommende unzuverlässige Inanspruchnahme der den Grenzwohnern eingeräumten Begünstigung, welche den Erlaß der in Rede stehenden einschränkenden Bestimmungen rechtfertigen sollen, gegeben

würde. Bisher hat man nur Klagen der Bäcker im Grenzgebiet gehört, daß ihnen durch die hohen Getreidezölle die Konkurrenz mit den Bäckern in den österreichischen Grenzgebieten erschwert werde. Aber diesen Klagen kann man nur durch Aufhebung der Getreidezölle gerecht werden. (L. C.)

Politische Tageschau.

Oldenburg, den 11. November.

Ueber die persönliche Ueberzeugung des Monarchen, unabhängig von dem Ministerium, leitartikelt die „Nordd. Allg. Ztg.“, indem sie schreibt: „Es ist bekannt, daß Kaiser Friedrich zunächst nicht gesonnen war, dem von dem Abgeordneten- und dem Herrenhause angenommenen Gesetzentwurf wegen Verlängerung der Legislaturperiode seine Zustimmung zu erteilen. Dem Staatsministerium fiel es damals nicht ein, deshalb zurückzutreten. Die Allerhöchste „Ueberzeugung“, welche nicht nur den Ministern, sondern auch öffentlich geltend gemacht wurde, war — wie dies unserem Verfassungsrecht entspricht — entscheidend.“ — Wie kam es denn, so erlauben wir uns beiseiden zu fragen, daß dennoch die Verlängerung der Legislaturperiode publizirt wurde, und wie war es mit der Ordensverleihung an drei freisinnige Abgeordnete, welche vom Kaiser Friedrich gewünscht wurde, aber nicht erfolgen konnte. Wie verhält es sich ferner mit der durch den Einspruch des Ministeriums verhinderten Ausdehnung des Gnadenlasses auf die Vergehen gegen das Sozialistengesetz? U. u. w. g.

Zur Wahlfreiheit. Im Oplauer Kreis- und Stadtbl. veröffentlichte der Landrath von Puttkamer folgende Bekanntmachung:

„In der Nr. 253 der „Frei. Ztg.“ befindet sich eine Zuschrift aus dem Wahlkreise Briege-Oplau, in welcher der Kandidatur des Bauerngutsbesizers Just in Jägerndorf mit dem Bemerkten gedacht wird, daß derselbe 10 Jahre lang Volksschullehrer gewesen sei und daß die Lehrer des Kreises für seine Wahl eifrig eintreten würden. Zudem ich auf die Bestimmungen in dem Allerhöchsten Erlaß vom 4. Jan. 1882, die Stellung der Beamten zu den Wahlen betreffend, verweise, bemerke ich hierzu, „daß ich, falls es mir zu Ohren kommt, daß Volksschullehrer des Oplauer Kreises in agitatorischer Weise für die Wahl des Herrn Just thätig sein sollten, die disziplinarische Bestrafung solcher pflichtvergessenen Lehrer herbeiführen werde.“ Oplau, den 29. Oktober 1888. Der königl. Landrath von Puttkamer.“

— Die Uniform der Postbeamten, so wird in einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ geklagt, ist in 17 Jahren bereits viermal abgeändert worden. Nun heißt es, daß nochmals eine Abänderung zu Gunsten einer kleidsamen Uniform stattfinden soll.

— In Bezug auf die Haussuchung beim Freih. von Roggenbach meldet die „Indépendance Belge“, daß die Polizei sämtliche Briefe, welche Kaiser Friedrich an denselben seit 1870 richtete, mit Beschlag belegt habe.

— Wie verlautet, soll alsbald nach dem Zusammentritt des deutschen Reichstags das Zentrum eine Interpellation über die römische Reise des Kaiser Wilhelms II einbringen wollen. Fürst Bismarck soll von dieser Absicht bereits unterrichtet sein und keine Einwendung erhoben haben. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, der Reichskanzler werde die Interpellation beantworten und sich in Bezug auf die römische Frage in dem Sinne äußern, daß dieselbe durch die Reise des Kaisers nicht berührt worden sei.

Aus dem Reich.

Berlin, 5. Novbr. Es ist sehr bemerkenswerth, daß die konservativen Blätter sich nur wenig mit der am Sonnabend im nichtamtlichen Theile des „Reichsanzeigers“ veröffentlichten politischen Erklärung des Kaisers gegen die freisinnige Presse beschäftigen. Gewisse Bedenken gegen diese Art des Vorgehens scheinen doch auch in konservativen Gemüthern aufzutreten. Die „Kreuzztg.“ bespricht die Angelegenheit gar nicht; das Schweigen ist in diesem Falle auch ein Urtheil. Auch die Zurückhaltung der „Nat.-Ztg.“ ist

bemerkenswerth. Die freisinnigen Blätter kommen nur noch in gelegentlichen Bemerkungen auf die Sache zurück, sodaß es den Eindruck macht, als sei sie publizistisch schon erledigt. Die „Volkszeitung“ verlangt, daß die städtischen Behörden sich darüber äußern, ob sie dem Willen des Kaisers entsprechen können und wollen. Die offiziöse und Kartellpresse allein suchen diese Erklärung auszubenten und hauen mit Dreiflügelu drein — ohne aber Jemand zu treffen, da sie thatsächlich nicht wissen, was die freis. Presse verbrochen.

Ein Aufsehen erregender Vorfall wird viel besprochen. Die von einem Berliner Photographen hergestellten Bilder des Kaisers Friedrich auf dem Sterbelager dürfen nicht in den Schaufenstern der Kunsthandlungen ausgehängt werden. Der Aushang ist „auf Allerhöchsten Befehl verboten“. Das Gleiche gilt nicht für die entsprechenden Bilder Kaiser Wilhelms I. Jeder, der ein Bild Kaiser Friedrichs kauft, hat, angeblich ebenfalls auf Allerhöchsten Befehl, seinen Namen zu nennen oder in eine Liste einzutragen, wobei indessen eine antliche Legitimation nicht erforderlich wird. Diese Dinge, die geeignet scheinen, das Publikum aufzuregen, würden jedenfalls weniger sensationell wirken, wenn die Kunsthändler, die das „Allerhöchste Verbot“ auf Zetteln an ihren Läden bekannt gemacht haben, gleichzeitig für eine angemessene Erklärung Sorge getragen hätten. Nach unserer Kenntniß des Sachverhalts nämlich (so schreibt ein Korrespondent der „Pos. Ztg.“) ist es die Kaiserin Friedrich, welche aus Gründen der Pietät nicht gewollt hat, daß der Anblick der Zerstückung, den das Bild ihres edlen Gemahls darbietet, sich den Augen jedes Neugierigen zeige. Nicht um irgendwem eine lästige Fessel anzulegen, sondern gleichfalls aus einem echten Zartgefühl heraus hat die Kaiserin Friedrich fernherhin gewünscht, die Namen der Personen zu wissen, welche dem unvergesslichen Todten ihre Liebe erweisen, indem sie die getreuen Züge des Dulders vor Augen haben wollen. (B. Ztg.)

Berlin, 6. Nov. Das gesammte Material, welches an Eingaben, Gutachten und Wünschen betheiligter Kreise bezüglich des Arbeiter-Alters-Versorgungsgesetzes im Bundesrath vorliegt, hat derselbe einer besonderen Subkommission überwiesen, welche dem Plenum in der nächsten Sitzung darüber berichten bzw. Anträge zu einzelnen Bestimmungen des Gesetzes unterbreiten wird. Berichterstatte ist der Geh. Regierungsrath Tödtke. Dem „Hamb. Korr.“ zufolge wird angenommen, daß die neuesten jetzt an den Bundesrath herantretenden Vorschläge die Ansichten und die in der Presse, wie in den oben erwähnten Gutachten der Interessenten vielfach hervorgetretenen Wünsche berücksichtigen und Anträge zur Folge haben werden, welche sich für die Rente der Arbeiter günstiger als in dem bisherigen Entwurf gestalten. Qui vivra verri!

— Wie verlautet, ist die zollfreie Einfuhr von Brod im Grenzbezirk an der schlesisch-böhmischen Grenze seitens des Zollamtes beschränkt worden. Das ist ein schwerer Schlag für die dortige arme Bevölkerung, welche sich nun das durch den Kornzoll so sehr vertheuerte Brod kaufen muß.

— Das erste Opfer der Kälte wird aus Berlin gemeldet. Nachmittags gegen 6 Uhr verunglückte der Kaufmann Reinhold T., als er den Fahrdamm der Brunnenstraße, nahe der Benauerstraße, überschreiten wollte, dadurch, daß er auf einem mit Eis bedeckten Stein ausglitt und mit gebrochenem Unterschenkel liegen blieb. Passanten schafften ihn nach seiner in der Vorfigstraße belegenen Wohnung.

Berlin, 7. Nov. Fr eiherr von Roggenbach, bei welchem bereits Hausdurchsuchungen stattgefunden, gelegentlich deren Briefe von Kaiser Friedrich an Roggenbach mitgenommen wurden, wurde gestern hier in der Geffken-affaire als Zeuge vernommen.

Berlin, 7. Nov. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser hat mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in Finanzangelegenheiten des Reichs den Staatssekretär des Schatzamts von Malkahn beauftragt.

Hierzu eine Beilage.

Ausland.

Schweiz. Bern, 6. Novbr. Nach hier eingegangener Meldung ist heute Morgen in Montreux das Wasserreservoir für den Betrieb der elektrischen Bahn Vivis-Chillon geborsten. Mehrere Häuser wurden zerstört, auch acht Menschen sollen das Leben eingebüßt haben. Die Magazine von Bern sind unter Wasser. Die Strecke der Westbahn zwischen Clavens und Montreux ist vorübergehend unterbrochen.

England. London, 6. November. Oberhaus. Lord Salisbury erklärte, in Folge der jüngsten Ereignisse in Afrika habe Deutschland beschlossen, wirksamere Maßnahmen zu ergreifen und die Ausfuhr von Sklaven und die Einfuhr von Waffen in Ostafrika zu verhindern. England habe sich entschlossen, mit Deutschland in dieser Hinsicht Hand in Hand zu gehen. Die zu ergreifenden Maßnahmen seien nur maritimer Natur. Frankreich habe zugestimmt, diese Blokade an der Küste von Ostafrika anzuerkennen. Diese Anerkennung gebe England das Recht, jedes Schiff, welcher Flagge auch immer, zu durchsuchen. Frankreich werde daselbst ein Schiff stationieren, um mit Deutschland und England zusammen zu wirken.

Rußland. Nach einem Telegramm der „Daily News“ aus Odesa glaubt man dort trotz aller gegentheiligen Versicherungen fest daran, daß das jüngst stattgefundene Eisenbahn-Unglück bei Vorki von Nihilisten herbeigeführt wurde. Gleichzeitig erfährt man jetzt auch, daß am Tage nach der Abreise des Czaren von Sebastopol eine große Verschwörung gegen das Leben desselben dort entdeckt wurde. Bezeichnend ist es, daß es erst am dritten Tage nach dem Eisenbahn-Unglück der sibirischen Presse gestattet wurde, Details darüber zu veröffentlichen.

Ein Privat-Telegramm meldet laut „Daily Telegraph“ Folgendes: General Gurko habe aus Warschau dem Ministerium die Entdeckung einer weitverbreiteten nihilistischen Organisation gemeldet. Dreißig Studenten, ein Landrichter und mehrere Regierungsbeamte seien der Mitgliedschaft angeklagt und werden in Warschau vor ein Kriegsgericht gestellt. — Russische Nihilisten haben eine Proklamation erlassen, worin das Nichtgelingen des Attentats zu Katalis bedauert wird.

Amerika. Das Resultat der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten ist noch nicht sicher festzustellen, doch gilt es als zweifellos, daß der demokratische Präsident Cleveland dem Kandidaten der Republikaner, General Harrison, hat weichen müssen.

7. November. Wie der „New-York Herald“ in seiner „Europäischen Ausgabe“ mittheilt, ist der Kandidat der republikanischen Partei General Harrison zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt. Harrison hat zusammen 207 und Cleveland 168 Electoral-Stimmen. Californien, Nevada und Indiana (zusammen 26 Stimmen) sind noch zweifelhaft. Rechnet man die Stimmen von Connecticut und New-Jersey für Cleveland und betrachtet Indiana, Californien und Nevada als zweifelhaft, so hat Harrison immer noch eine Mehrheit im Collegium der Electoren. Cleveland ist in seinem eigenen Staate (New-York), wo er früher Gouverneur war, geschlagen worden.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 11. November.

Schwurgericht. Bei dem am nächsten Montag beginnenden Schwurgerichtsverhandlungen kommen nachstehende Fälle vor:

Am 12. Novbr., Vorm. 10 Uhr: Gegen den Haussohn J. W. Wessels aus Abbehausergraben wegen Meineids; Nachm. 5 Uhr: Gegen den Arbeiter J. G. R. üwe aus Märtschendorf, wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit; Nachm. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gegen den Haussohn Joh. Ludw. Volte aus Nordberghofschlag, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang.

Am 13. Novbr., Vorm. 10 Uhr: Gegen den Arbeiter Joh. Heint. Franz Högemann aus Ahaujen, wegen Raubversuchs, Verbrechens gegen die Sittlichkeit und Körperverletzung; Nachm. 5 Uhr: Gegen den früheren Hilfsbremser Bernhard Heinrich Wessels aus Osternburg wegen Urkundensälfchung, Diebstahls und Unterschlagung.

Am 14. Novbr., Vorm. 10 Uhr: Gegen den Dienstknecht Heint. von Nethen aus Schwei, wegen Meineids; Nachm. 5 Uhr: Gegen den Schloßdiener Heint. Ant. Meiners zu Oldenburg, wegen Jagdvergehens und Verbrechens.

— h (Concert). Der hiesige Singverein wird am Montag den 12. Novbr. die Reihe der Concerte eröffnen. Es gelangt der 42. Psalm von F. Mendelssohn sohn zur Aufführung, eine in Soli und Chören höchst stimmungsvolle Composition; danach ein Werk, das in der musikalischen Welt allerseits das größte Interesse hervorgerufen hat: „Des Müllers Lust und Leid“ von A. Becker. Der Text ist nach den bekannten Liedern von W. Müller von A. Linge verfaßt. Kompo-

nist und Dichter schildern malerisch den Abschied des Müllerburschen von der treuen Mutter, seine Wanderlust und Wanderschaft, auf der ihn die Wassergeister begleiten; dann folgt die Einkehr in die Mühle und Schilderung einer ersten Liebe, nämlich zu der schönen Müllerstöchter. In dem 2ten Theile wird ein Fest im Walde am Johannestag wunderbar lebendig und charakteristisch geschildert: der Jäger führt hier seine Braut, die Müllerstöchter heim, und der Müllerbursche stürzt sich in die Fluthen, wird aber von Wassergeistern liebend und tröstend empfangen. Gemischte Chöre wechseln mit Solis, Duetten, reinen Männer- und Frauenchören sehr wirkungsvoll ab. So verspricht denn dieser Abend ein musikalisch ebenso schöner als interessanter zu werden. — Nummerirte Eintrittskarten zu diesem Concert à 1 Mark sind in der Schmitz'schen Buchhandlung (C. Segelfe) und Abends an der Cassa zu haben.

— Wir machen unsere Parteigenossen besonders auf die nächsten Mittwoch stattfindende Versammlung des deutsch freisinnigen Wahlvereins aufmerksam, in welcher, wie wir erfahren, Herr Oberrealschullehrer Bierhorst einen Vortrag halten wird über das Thema: „Kaiser Friedrich III. als Freund des Volkes“.

— Theater. Gestern ging wieder eine Lustspiel-Novität im großherzogl. Theater über die Bühne und bis jetzt wohl die zugkräftigste. — Es ist dies das neue Schönhan'sche Lustspiel: „Cornelius Voh“. — Dasselbe ist eine nicht ungehörte Satyre auf die Diplomatie. Ein Graf von Bernwald wird nämlich von seinem Gebieter, dem Herzog von Falkenburg, in vertraulicher Mission für eine Familien-Angelegenheit bestimmt, indem er den Prinzen Carl von Schönningens-Clausihal an den Hof bringen sollte, um eine von dem Herzog, bei welchem der Prinz in Ungnade gefallen, ihm bestimmte Braut zu heirathen. Nachdem aber der Prinz von Schönningens-Clausihal in Berlin nicht mehr zu finden, wendet der Graf von Bernwald, herzoglicher Cabinets-Rath, alle diplomatischen Kniffe an, um des Prinzen habhaft zu werden, darunter auch den ingeniösen, den Prinzen Carl, der sich auch zuweilen als Cornelius Voh, Maler und Vertrauter des Prinzen ausgiebt, in letzterer Eigenschaft für sich zur Auffindung des Prinzen zu engagiren, — daß sich dabei die komischsten Situationen ergeben, ist selbstverständlich. — Nebenbei wird auch den in höheren Kreisen beliebten Convenienz Ehen ein Schnippchen geschlagen, indem statt dreier Standes-Ehen — drei Herzens-Ehen das Schlusresultat ergeben. Gespielt wurde recht brav. — Herr Basil (Herzog v. Falkenburg), Herr Droischer (Prinz Schönningens-Clausihal), Frau Droischer (Comtesse Paula), Frä. Walther (Baron v. Feldheim), Herr Kökert (Arnold Vaters), entledigten sich ihrer Rollen mit Lust und Geschick, Herr Krähl war ein prächtiger Diplomat: aber auch Herr Seydelmann machte als Sekretär Engelbert aus seiner kleinen Partie ein Cabinetsstückchen. Das Lustspiel, welches eine sehr beifällige Aufnahme fand, dürfte jedenfalls mehrere Aufführungen erleben.

Gerd un Marten.

Gerd: Herrje Marten, wo kummt Du her?

Marten: Dat wil ic Di j'g'n, Gerd, ic kam van Jan Blüd, dar heff ic mine Stührn berappt.

G.: Gotts blicks weg, dat mut ic of jo noch; Pannemann is al einmal bi mi wäsen un hett mi anpurr't.

M.: Du dat anpurren löst awer ümmer fösttig Pennige.

G.: Dat mut'r up an, weeste man frig sien Geld nich ümmer so to Hus, wi man wol mut. Ic heff noch so manchen Kunden war ic al'n ganzet Jahr achterher lop, awer meenste dat man sien Geld frigt?

M.: Ja mien Jung'n dat mag wol wäsen, awer Gerd sag mi es, büß Du'n Fressnigger?

G.: Du dat wet ic nich so genau, awer to de Entrüstungsminschen hör ic nich, dat wet ic ganz gewiß!

M.: Denn paß awer up dat de Oldborger Zeitung et nich hört, wenn du segst: „Manchen Kunden“, denn glost se glieds dar kun Bismarck of mit twischen meent sien un denn schleit se Nordadaw.

G.: Deuwel ja Marten, nu Du jüß van de Oldborger Zeitung schnackst; seg mi es, de Correspondent un de Oldborger Zeitung hört de tohop?

M.: Wo meinst du dat?

G.: Ja ic meen man so —, use Pastor das ist so'n helsen Frönd van den Berliner Stöcker, un de holt of de Oldborger Zeitung un den Correspondent un denn of sonst noch een Muckerblad. De Oldborger Zeitung un den Correspondent lütt man awer vaken tosamem.

M.: Du Gerd, dat is jo wi dat ole Sprüchwort segt: „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ Im öwrigen sünd de beiden van Dellern wegen nich verwandt, awer gestig ganz nah!

G.: Dat kummt mi of se vör, de Schimpere up de Fressnigger is in beiden Blädern awereen sien un gelehrt.

M.: Dat stimmt! weeste war de Gen mit wuschen is, dar is de Andere mit drögt!

M.: Na Gerd, wie wilt us dar nägstens maj

mehr van vertel'n, jetzt mut ic g'n, dat gah di god, adjö.

G.: Adjö! Adjö!

Danelsberg. Der Bestand an Kolonisten auf unserer Arbeiter-Kolonie betrug am 1. d. Mts. 28, abgegangen sind im Oktobermonat 12, zugegangen 23, von welchen letzteren drei aus dem Oldenburgischen (je 1 aus den Aemtern Butjadingen, Cloppenburg und Delmentorf) und 5 aus Bremen gebürtig sind; von den 23 Kolonisten, welche den zeitigen Bestand bilden, sind 4 im Oldenburgischen, 7 in Bremen geboren; dem Gewerbe nach sind von ihnen 3 Kommiss, 1 Gärtner, 1 Maurer, 1 Maler, 3 Schuhmacher, 3 Schreiber, 1 Schlachter, 1 Tischler, 1 Heizer, 1 Seiler, 1 Steindrucker, 1 Schiffer, die andern gewöhnliche Arbeiter; der Konfession nach sind 25 evangelisch, 3 katholisch; die Verpflegungskosten haben im Oktober per Tag und Mann 26,93 Pfg., also nicht ganz 27 Pfennig betragen; das eingetretene winterliche Wetter wird natürlicher Weise den Zudrang zur Kolonie bedeutend verstärken.

Zwischenahn. Der hiesige Turn-Verein hielt am Sonnabend (3. d. M.) Abend im Vereinslokale seine ordentliche Hauptversammlung ab. Nachdem der Schriftführer des Vereins den Rechnungsabschluss und Statistk vorgelegt hatte, wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Aus derselben gingen hervor: 1) Herr F. Lehmfuhl, als Turnwart, 2) Herr J. Bruns, stellvert. Turnwart, 3) Herr Pries, Schrift- und Kassewart und 4) Herr Weinrenten, als Zeugwart. Dann wurde über das demnächst abzuhaltende Stiftungsfest berathen und der Beschluß gefaßt, daß solches am 30. Januar 1889 abgehalten sei und zwar in der bisherigen Weise. Am den Besuch der Turnstunden zu haben, ist der Beschluß gefaßt, das Fehlen beim Turnen von jetzt bis zum Stiftungsfeste mit 25 Pfg. zu brüchen. Man verhandelte sodann noch über Verschiedenes. Ein Antrag fand Anklang, im kommenden Winter einen gesellschaftlichen Abend abzuhalten. Schluß der Hauptversammlung um 11 Uhr. (A.)

m Brake. 8. November. Gestern verunglückte hier der Arbeiter Stüchan. Derselbe befand sich gegen Abend auf einem dem Landgüterstuppen stehenden, hoch mit Korkholzballen beladenen Eisenbahnwagen. In Folge eines Fehltritts stürzte er von demselben und schlug auf die hartgefrorene Erde. Der Verunglückte wurde ins Hospital geschafft und außer dem Bruch des Schlüsselbeins eine Verletzung des Rückgrats konstatiert, so daß an ein Aufkommen gezweifelt werden muß. St., ein schon bejahrter Mann, hatte erst im vorigen Jahre einen ähnlichen Unfall erlitten. — Augenblicklich löst hier ein Dampfer Eisenbahnwellen, die imprägnirt werden sollen. Da die Jolldirektion die Imprägnirung im Freigebiet unterjagt hat, so müssen die Schwellen nach Hüntlojen gebracht werden, wohin in den nächsten Tagen auch wohl der Imprägnir-Apparat geschafft werden wird.

Barel. 7. November. Gestern brannte es in der Scheune des Herrn Wilh. Suhren. Der Brand wurde bald bemerkt und gelang den herbeigelaufenen Nachbarn, das in der Scheune brennende Heu bald zu dämpfen, so daß der Brand nicht zum Ausbruch kam. Die Entstehungsurache ist bis jetzt unbekannt.

Südliches Jeberland. Die Landleute sind mit dem schönen Nachsommer sehr wohl zufrieden. Mildes Wetter und reichlicher Graswuchs erlaubten ein langes Draußengehen des Viehes. Der plötzlich eingetretene Frost zwingt zur Aufstallung; doch sieht man noch vielerorts Vieh auf den Weiden. — Die Brodpreise sind auch hier gestiegen, stellenweise um 16 Pfg.

Delmenhorst. Auf dem am Mittwoch stattgehabten Schweinemarkt war der Handel bei mäßigen Preisen nicht sehr lebhaft. Ferkel wurden pro Woche des Alters durchschnittlich mit 1 Mk. bezahlt, einzeln auch mit 80, ja sogar mit 50 Pfg., während die sogenannten Fasel-schweine für 32 Mk. pro 100 Pfund lebend Gewicht begeben wurden. Der Auftrieb an Schweinen bezifferte sich auf reichlich 800 Stück. (D. K.)

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Martha Bakenhus in Oldenburg mit Reinhard Dirks in Hamburg. Lina Strude in Oldenburg mit J. H. Bünting in Westerstede. Wwe. Ottilie Köfeler in Osternburg mit C. Spurz. Fanny Büchner in Oldenburg mit Georg Righers in Oldenburg. Elise Minnemann in Ovelgönne mit Christian Lückens in Ovelgönne. Harberdine Koch in Norden mit August Müller in Oldenburg.

Gestorben: Der Proprietär J. D. Pundt zu Schweiburg.

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich findende Glücks-Anzeige von Samuel Heckcher senior in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inferat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der städtischen Abfuhr wird hierdurch unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 22. v. Mts. unter den dort aufgeführten Bedingungen zweiter Termin auf dem Rathhause, Zimmer Nr. 12, angelegt auf

Dienstag, den 13. djs. Mts.,

10 Uhr Vormittags,

zu welchem Reflektanten sich einfinden wollen.

Oldenburg, den 7. November 1888.

Der Stadtmagistrat.

v. Schrend.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Goldwaaren.
Hugo Heiter, Gaistfr. 22.

Wiefelstede. Gesucht auf sofort

zwei Schneidergesellen

auf dauernde Arbeit.

Joh. Kaper.

Hauptgewinn event. 500000 Mark.	Glücks-Anzeige.	Die Gewinne garantiert der Staat.
---------------------------------	-----------------	-----------------------------------

Einladung zur Bethelligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantierten grossen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 345.605 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 98.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der **grösste** ist ev. **500.000 Mark**,

Prämie 300.000 Mark	26 Gewinne a 10.000 Mark
1 Gewinn a 200.000 Mark	56 Gewinne a 5000 Mark
1 Gewinn a 100.000 Mark	103 Gewinne a 3000 Mark
1 Gewinn a 75.000 Mark	206 Gewinne a 2000 Mark
1 Gewinn a 70.000 Mark	612 Gewinne a 1000 Mark
1 Gewinn a 65.000 Mark	888 Gewinne a 500 Mark
2 Gewinne a 60.000 Mark	30 Gewinne a 300 Mark
1 Gewinn a 55.000 Mark	127 Gew. a 200, 150 Mark
1 Gewinn a 50.000 Mark	30199 Gewinne a 148 Mark
1 Gewinn a 40.000 Mark	7984 Gew. a 127, 100, 94 M.
1 Gewinn a 30.000 Mark	8850 Gew. a 67, 40, 20 Mark
8 Gewinne a 15.000 Mark	im Ganzen 49.100 Gewinne

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Der **Hauptgewinn** 1ster Classe beträgt 500.000 Mk., steigt in der 2ten Cl. auf 55.000 Mk., in der 3ten auf 60.000 Mk., in der 4ten auf 65.000 Mk., in der 5ten auf 70.000 Mk., in der 6ten auf 75.000 Mk., in der 7ten auf 200.000 Mk. und mit der Prämie von 300.000 Mk. event. auf 500.000 Mk.

Für die **erste Gewinnziehung**, welche amtlich festgesetzt, kostet

das ganze Originalloos nur **6 Mark**,
das halbe Originalloos nur **3 Mark**,
das viertel Originalloos nur **1 Mark 50 Pf.**,
und werden diese vom Staate garantierten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verloosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Ein-sendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Bethelligten erhält von mir nach statt-gehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste un-auf-fordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Ein-lagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-gelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-einzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

20. November d. J.

vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

Hôtel und Restaurant
Gustav Janssen, Oldenburg,

Staustrasse 15.

Französisches Billard.

Gesucht.

Jungen,

die das Formen lernen wollen.

Meyer & Co., Eisengießerei.

Auktion.

Oldenburg. Herr. Rogge hieselbst läßt am **Mittwoch**, den

14. November d. J.,

Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anfangend,

in seinem Hause an der Häufigstraße am Markt fol-gende Sachen, als:

7 Sophas, 25 Polsterstühle, 18 Tische, 75 Rohr- und Rüschenstühle, 9 Kommo-den, 4 Kleiderschränke, 8 Spiegel, Glas- und Rüschen-schränke, 12 Bettstellen, 10 Waschtische, 24 Spiegel, 12 Tischlampen, 20 Bilder, 150 blaue Teller und Schüs-seln, 90 Ueberzieher, Röcke und Hosen, 10 zweischläfliche Betten und mehrere ein-zelne Bettstücke, 30 Bettlaken und dito Ueberzüge, 15 Schlaf- und Pferdedecken, goldene und silberne Damen- und Herren-Uhren, Wanduhren, eiserne Ofen, sowie 1 Schenkschrank mit Tresen und Bier-apparat mit 2 Krähnen,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

F. Lenzner.

Rodenkirchen.

Zu belegen

3 1/2 %ige Kapitalien

in bel. Beträgen auf erste, pupill. sichere Land-hypotheken; zweite und dritte Land- und gute Häuser-hypotheken, je nach Güte, zu 3 3/4 bis 4 1/2 % p. a. ge-gen eine einmalige Vermittlungsprovision von 1/4 %.

H. Barre.

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visitenkarten!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.

5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.

H. Hibbeler, Schuhmacher, Grünestr. 3.

Grösstes Lager selbstverfertigter

Schuhwaaren,

als: Herren-, Damen- und Kinderstiefel, alle Arten Filz- und Winterschuhe, bestes, anerkanntes Fabrikat zu den billigsten Preisen.

Anfertigung nach Maass unter Garantie. Reparaturen prompt und sauber.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR- & LIVRÉE-

TUCHE,

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Deutsch-freisinniger Wahlverein.

Mittwoch, 14. November, Abends 8 Uhr, in Rabe's Restauration:

Versammlung.

Vortrag, Fragelasten etc.

Der Vorstand.

L. Bley, Osterburg,

Schulstrasse 1a,
unweit der Wappspinnerei.

Großes Lager fertiger Herren- und eleganter Knaben-Garderobe.

Reichste Auswahl sowie streng reelle, feste und wirklich billige Preise.

Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedie-nung dafür sprechen wird.

Engros-Versandt

nur

Alexander Brünell, Köln a. Rh.

Man bitte beim Einkauf genau auf die Schutzmarke zu achten.

A. Fink, Meiners Nachfolger, Haarenstrasse Nr. 17.

H. Hitzegrad, Achternstrasse Nr. 34.

Aug. Pöker, Hoflieferant, Schüttingstrasse 11 und 12.

C. A. Rensen, Haarenstrasse Nr. 59.

Damen-Mäntel-Fabrik

von

Hermann Wallheimer,

Oldenburg i. Gr., Heiligengeiststraße 30.

Täglicher Eingang von Saison-Neuheiten. — Stets größtes Lager in allen Genres. — Streng reelle Bedienung, wirklich billige Preise. — Auswahlsendungen nach außerhalb franko.

Wohnungs-Veränderung!!

Verlegte mein
Belwaaren, Gut- u. Mützen-Geschäft nach Lange-
 straße 53,
 Ecke der Bergstraße,
 und halte mich einem geehrten hiesigen und auswärtigen
 Publikum auch hier bestens empfohlen.
 C. Koppisch, Hoffürschner.

Zu verkaufen:

1 Kachelofen, 1 kleiner eiserner Ofen, 1 großes Fir-
 ma-Schild aus Eisenblech, dreieckig, 1 kleines Pult zum
 Aufhängen, 1 zweiarmlige Ladenlampe, billig bei
Paul Danckwardt.

So lange mein alter Vorrath reicht, verkaufe noch
Mokka-Kaffee a 1/2 kg 90 Pfg., rein schmeckend,
Santos-Kaffee, a 1/2 kg 100 Pfg., do.
Paul Danckwardt.

**Prima junges fettes Rostfleisch,
 -Wurst und Nagelholz,**
 empfiehlt **J. Spieckermann.**

Verloren

in der Menerstraße ein rother Shawl, gegen Be-
 lohnung abzugeben **Westerstraße 9.**

Neue Ital. Maronen,
 " " Brünellen.
B. Wenzel, Langestraße 20.

Feinster
**Magdeburger Sauerkohl,
 Thüringer Gurken und Zwiebeln**
 bei **B. Wenzel, Langestraße 20,**
 Delikatessen- und Thee-Handlung.

Alten, gut geräucherten
Speck,
 a 1/2 kg 60 Pfg. **H. Weser.**

Raffinade,
 bei Bröden a 1/2 kg 32 Pf.
Heinrich Weser.

Stellensuchende Personen

empfehlen und placirt für hier und auswärts
C. Heunecke,
 Nachweisungs-Bureau,
 Rosenstraße 15.

Rehwild,

ganz und zerlegt,
 lebende Hummern, lebende Krebse,
 Natives, lebende Karpfen.
Ernst Müller.

Wohnungs-Veränderung!

Verlegte meine
**Tapezierer- u. Dekorations-
 Werkstätte**
 von der Cassstraße nach Nickerstraße 15.
St. Subith.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend,
 Prospekt gratis,
G. Zetmeyer, Nürnberg.

Kaufe von jetzt an wieder gut beschnittene
 frische Schinken. **Paul Danckwardt.**

Geschäfts-Anzeige.

Hiermit gebe ich mir die Ehre, meiner geehrten
 Rundschau die Verlegung meines Geschäfts nach
Langestraße 58,
 gegenüber Herrn Kaufmann **G. Kollstede,** ergebenst
 anzuzeigen.

Mit der Verlegung habe ich zugleich eine bedeutende
 Erweiterung meines Geschäfts verbunden und empfehle
 ich alle in mein Fach schlagende Artikel zu den solidesten
 Preisen. Ich empfehle:

Weiß- und farbige waschlederne Handschuhe,
 " " " Herren-Glaced- do.,
 " " " Damen- do. do.,
 Futter- und Fahrhandschuhe,
 Hüte, Zivill- und Militär-Mützen,
 Schlipse und Kravatten. Bandagen aller Art.
 Dem geehrten Publikum mich bestens empfohlen hal-
 tend, zeichne

hochachtungsvoll

Robert Lencher,

früher Steiweg 6, jetzt Langestraße 58.

Der Sängerbund des Gewerkevereins
 veranstaltet am Sonntag, den 11. v. Mts., Abends
 7 Uhr, ein

Tanzkränzchen

in **Sabels Hotel.** Mitglieder der hiesigen Gewer-
 vereine und Freunde derselben laden wir hiermit ein.
 Entree 50 Pfg. Der Vorstand.

Bürgerfelder Krug.

Sonntag, den 11. November:

BALL,

wozu freundlichst einladet **G. Duvendorst.**

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag den 11. November:

Grosses Streichkonzert

ausgeführt von der Infanterie-Kapelle, unter persönlicher
 Leitung des R. Musikdir. Herrn Hüttner.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

GROSSER BALL.

Von 6 Uhr an Eintritt frei.

Ausverkauf von Frankenträn und Ehlers.
Louis Nolte.

Neue Welt.

Am Sonntag den 11. November:

Grosser Ball,

(Musik mittelst Clavier, Violine und Trompete).
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein **J. Schepker.**

Zum weissen Lamm.

Eversten. Am Sonntag den 11. November:

Große Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **Duvendorst.**

Eversten.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag den 11. November:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Oldenburger Hof.

Nelkenstraße 23.

Sonntag, den 11. November:

Großer Ball,

wozu höflichst einladet **S. B. Hinrichs.**
 NB. Abendplatte reichhaltig.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag den 11. November:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

Osternburg. Am Sonntag den 11. November:

Große Tanzparthie,

mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet
S. Käse.

Osternburg.

Schützenhof zur Wunderburg

Sonntag, den 11. November:

BALL

wozu freundlichst einladet **Dickmann.**

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 11. November:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.
 Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seghorn.**

Nadorst.

Sonntag, den 11. November:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Joh. Wetjen.**

Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 11. November:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 11. November, 28. Vorstellung
 Abonnement.

Zur Nachfeier von Schiller's Geburtstag:
 „Turandot“, Prinzessin von China,
 ein tragi-komisches Märchen in 5 Akten nach Gozzi,
 Fr. von Schiller. Musik von verschiedenen Komponisten.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Kirchliche Nachrichten.

Sonabend, den 10. November, Nachm. 3 Uhr
 Abendmahlsgottesdienst: Pastor Roth.

Am Sonntag, 11. November:

1. Kirche 9 Uhr: Pastor Ramsauer.
 2. " 10 1/2 Uhr: Hilfsprediger Wilken.
 3. " 5 Uhr: „Ueber die geschichtliche Entwicklung
 des Diakonissenwesens.“ Pastor Partisch.

Beilage

zu Nr. 248 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 10. November 1888.

Aus den Denkwürdigkeiten des Herzogs von Koburg.

Zu Ehren der Kaiserin Augusta theilt Herzog Ernst von Koburg in dem zweiten Bande seiner Denkwürdigkeiten mit, welchen Einfluß dieselbe auf die politische Richtung ihres Sohnes, des Kaisers Friedrich, gehabt hat. In wiederholten Schreiben ersuchte die damalige Prinzessin von Preußen den Herzog Ernst lebhaft, den eifrigsten Verkehr mit ihrem Sohn zu pflegen „und namentlich die politischen Angelegenheiten und die deutschen genau in dem Sinne mit ihm zu erörtern, in welchem ich dieselben in vollster Uebereinstimmung mit den Gesinnungen der Prinzessin Augusta jederzeit vertreten hatte.“ . . . „Insbesondere hatte die Prinzessin von Preußen allezeit die bestimmteste Ansicht darüber, daß bei ihrem Sohn eine gewisse Einseitigkeit des politischen Gedankens, wie er sich durch den ausschließlichen Aufenthalt an einzelnen Garnisonsorten Preußens gar zu leicht entwickelte, recht sehr zu vermeiden wäre“ (Seite 349).

König Wilhelm I. über die Kreuzzeitungspartei. König Wilhelm schrieb als Prinz von Preußen am 13. März 1856 an den Herzog von Koburg über den im Duell erschossenen Polizeipräsidenten v. Hinkeldey: „Der Parteigeist nennt sein tragisches Ende einen politischen Mord; das ist Unsinn. Aber der Parteigeist hat es unbedingt zum Duell gebracht. Die Kreuzzeitungspartei hatte ihm den Untergang geschworen, weil er es wagte, dem König über dieselbe offen zu sprechen. Die Animosität, die aus vielen Reibungen zwischen Militär und Polizei entstanden war, hat jene Partei benutzt, um Offiziere und Junkerthum gegen Hinkeldey zu hegen, und hat reißfirt. Das gestattet trübe Blicke in unsere Zustände.“

Ueber eine Begegnung mit Schulze-Delitzsch unmittelbar vor der Gründung des Nationalvereins am 21. August 1859 äußert sich Herzog Ernst, daß ein großer patriotischer Zug die Wege Schulzes veredelte. „Die innige Ueberzeugung, daß aller wahre Fortschritt, so sehr man auch über seine Ziele streiten möge, in der Tiefe der Volksseele, des Volkslebens und des Volkswohls seinen Ursprung nehmen muß, gab ihm und manchem seiner damaligen Genossen, an deren Bekanntschaft meine Erinnerungen gern haften, einen edlen Schwung, der jeden Gedanken streberhaften Wesens ausschloß.“ Herzog Ernst betrachtet den Tag seines Zusammenkommens mit Schulze-Delitzsch, den 21. Aug. 1859, gewissermaßen als den Geburtsstag des Nationalvereins. Für den 9. September kündigte Schulze-Delitzsch dem Herzog den Besuch Bennigsen, v. Arnims und Friß in Koburg an. Dieselben fanden sich dort ein mit Schulze, um die letzten Verabredungen vor der konstituierenden Versammlung zu treffen, welche am 16. September stattfand. König Wilhelm, der damalige Prinzregent wollte, als der Herzog bei der Jagd in Kellingmünster über den Verein mit ihm sprach, nichts davon wissen. „Er kam, wie so oft bei ähnlichen Gesprächen, auf seine Erfahrungen aus der Zeit der badischen Revolution.“ Da habe es sich ja gezeigt, wohin alle dergleichen Bewegungen führen. Er nannte alsdann eine Anzahl von Namen und sagte: wo solche Leute dabei sind, kann nichts Gutes daraus werden.

„Die „Kölnische Zeitung“ ist ein niederträchtiges Blatt; um ihre Bosheit deutlich zu machen, ist sie gut geschrieben. Ich hoffe sie deshalb aber noch mehr. In meinem Lande soll nur gedruckt werden, was ich will.“ So äußerte sich einst König Friedrich Wilhelm IV. über die „Kölnische Zeitung“, wie wir dem soeben erschienenen zweiten Bande der „Denkwürdigkeiten“ des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha entnehmen. Da die „Köln. Ztg.“ mit ganz besonderer Befriedigung die Aeußerungen des Königs Wilhelm II. über die freisinnige Presse verbreitet, so wollen wir nicht unterlassen, ihr diesen Spiegel vorzuhalten. König Friedrich Wilhelm IV. behauptete, wie wir jenen Denkwürdigkeiten entnehmen, daß die „Köln. Ztg.“ einen Verner Artikel über die Neuenburger Vorgänge in den 50er Jahren ganz im schweizerischen Sinne abgefaßt mit großen Buchstaben abgedruckt hätte. Der letztere Umstand, so bemerkt Herzog Ernst, beruhete durchaus auf einem Irrthum, und die fetten Zeitungslettern waren wahrscheinlich von der erfindertischen Umgebung wie in vielen solchen Fällen zur Verschönerung der Sache in seine Idee übergegangen. Ohne daß er dagegen den mindesten Zweifel gestattet hätte, machte der König die eingangs erwähnte Bemerkung. — Der Prinz von Preußen, also der nachherige Kaiser Wilhelm I., der bei Tisch sehr zurückhaltend war, so erzählt Herzog Ernst weiter, sagte beim Nachhausegehen lächelnd zu mir: „Du siehst, es ist eine Pressefreiheit, die der König will.“

Alles schon einmal dagewesen! Neh-

lich wie man in neuerer Zeit von Berlin aus die Kaiserin Friedrich verleumdet hat, wurde in den 50er Jahren der damalige Prinz von Preußen, nachheriger Kaiser Wilhelm I., in England verdächtigt. Herzog Ernst schreibt darüber: Im Jahre 1856 hatte die Parteilidenschaft selbst die Person des Prinzen von Preußen nicht mehr verschont, und man verbreitete plötzlich in England eine Reihe von Verleumdungen über denselben, wie mein Bruder glaubte, um die Verbindung der beiderseitigen Familien entweder zu stören oder doch wenigstens so viel wie möglich unpopulär zu machen. Ich war mit dem ganzen gegen den Prinzen von Preußen unternommenen Intriguenwerk, dessen Ausläufer in der englischen Presse zu Tage traten, bekannt geworden, und es wurden mir selbst die Personen genannt, die besonders für diesen Zweck arbeiteten. So war ich in der Lage, dem Prinzen Nachrichten und Rathschläge über die Sache zukommen zu lassen. Die Prinzessin von Preußen hatte bei einem freundlichen Besuche, welchen sie uns Anfangs März in Gotha machte, mich von der üblen Lage unterrichtet, in welche ihr Gemahl durch die in England zuerst verbreiteten Verleumdungen in Berlin leicht hätte kommen können. Der Prinz von Preußen selbst schrieb darüber einen Brief an den Herzog am 13. März 1856: „Meine Frau hat Dich unterhalten von den Verleumdungen, die mich trafen; Du selbst und S. haben so guten Rath gegeben, daß ich Dir unendlich dankbar bin. Ich bin malgré les ultras so weit gegangen, wie noch Spuren sich zeigten; als diese versiegten, mußte ich mich für jetzt begnügen, bewiesen zu haben, daß ich das Licht nicht zu scheuen brauchte, und das ist un avis au lecteur gewesen.“ (Fr. Ztg.)

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Na, das ist vernünftig und Sie haben sich durch diesen Entschluß viele Unannehmlichkeiten erspart.“

„Halten Sie mich für verrückt, Bill?“

„D, nein,“ sagte Bill höhnend, „Sie sind sehr ge-

scheit.“

„Wenn ich Ihnen sagte, wie Sie sich ohne große Mühe hundert Dollars verdienen könnten, würden Sie mich dann auch für wahnsinnig halten?“

„Wir haben hier eine Menge solcher Leute,“ erwiderte Bill. „Ich prügle jeden Tag einige Millionäre und oft auch einen oder zwei Könige.“

„Sie sprechen thöricht,“ sagte Ernst, „ich meine es ernsthaft.“

„Natürlich, Sie sind wie die Anderen, Sie glauben, die Welt gehöre Ihnen.“

„Darin eben irren Sie sich, ich bin ebensowenig verrückt wie Sie. Meinem Hierein liegt eine Absicht zu Grunde, und wenn Sie mir behilflich sein wollten, würde ich Sie gut bezahlen.“

„Wenn ich wüßte, daß Sie vernünftig sprächen, würde ich nicht nein sagen. Für hundert Dollars thäte ich viel. Was ist Ihre Absicht?“

„Sie sollen hundert Dollars haben, und noch mehr, ich versichere Sie!“

„Was haben Sie vor?“

„Ich will eine Bewohnerin der weiblichen Abtheilung sehen.“

„Und wie soll sie heißen?“

„Beatrice King.“

Bill stieß einen leisen Pfiff aus, fuhr zurück und sah Ernst scharf an, indem er sich dachte: „Der ist wirklich nicht verrückt,“ dann sagte er laut, den Kopf schüttelnd: „Das ist nicht leicht!“

„Beatrice King ist nicht ihr wirklicher Name“, fuhr Ernst fort.

„Das ist ganz gleich. Sie sagen, Sie geben mir hundert Dollars, wenn ich Ihnen dazu ver helfe, sie zu sehen?“

„Und noch zweihundert, wenn Sie uns helfen, diesen Ort zu verlassen.“

Bill schüttelte den Kopf.

„Wenn ich Ihnen auch helfen könnte, Sie zu sehen, Ihnen von hier fortzuhelfen, das geht nicht. Wo ist das Geld?“

„Sobald Sie sich es verdienen, gebe ich Ihnen eine Anweisung auf einen Freund, der hier in der Nähe wohnt.“

Bill fragte sich den Kopf.

„Sie sehen aus und sprechen wie ein ehrlicher Kerl, und — hol' mich der Teufel! verstehen es auch ehrlich dreinzuschlagen, deshalb glaube ich, ich kann Ihnen vertrauen. Aber erstens müssen Sie Frauenkleider tragen und zweitens müssen wir in die Frauenabtheilung gehen,

wenn der alte Sansom fort ist. Warten Sie bis zum Abend, wenn die Patienten für die Nacht eingesperrt werden, dann können wir es wagen. Ich muß ohnehin heute Abend hinübergehen, einige Weiber prügeln helfen, so können Sie mir folgen.“

„Sie prügeln die Weiber?“

„Regelmäßig. Diejenigen, die die Wärterinnen nicht bändigen können, fallen uns zu.“

„Das ist brutal.“

„Ich bitte Sie, kümmern Sie sich darum nicht und seien Sie nicht thöricht“, rieth Bill. „Sie sind doch nicht hier, um Allen zu helfen, nicht wahr? Sonst kann ich Sie versichern, hätten Sie ziemlich viel zu thun. Ich glaube, Sie thäten besser, sich um Ihre Angelegenheit zu kümmern.“

Ernst sagte sich, daß Bill unter diesen Umständen recht habe und war mit seinem Plane für den Abend einverstanden.

„Ich werde Ihnen Frauenkleider besorgen, sie werden wohl von der größten Sorte sein müssen. Von der tollen Sally dürfte Ihnen vielleicht eins passen; bleiben Sie hübsch ruhig bis zum Abend, dann führe ich Sie hinüber als eine neue Wahnsinnige. In die Zelle, in der sich Beatrice King befindet, können Sie nicht hinein, da es nur einen Schlüssel giebt, den Sansom nie aus den Händen läßt.“

„Das ist seltsam. Und Sie haben keinen zweiten?“

„Es giebt keinen zweiten, und wenn Sie mit Beatrice sprechen wollen, so kann es nur durch das Gitter ihres Kerkers geschehen.“

Das war eine neue Schwierigkeit. Wie konnte Sie befreit werden, wenn der einzige Schlüssel ihrer Zelle in Sansoms Besitze war?

Das war ein Räthsel, doch — Constanze zu sehen, ihre Stimme zu hören, zu wissen, daß sie noch lebe, zu erfahren, wo sie sei, war jetzt das Nöthigste, und Ernst erwartete mit Uneduld den Abend, wo Bill, wie er versprochen hatte, mit der Verkleidung kommen sollte.

Der weibliche Anzug war der größte, den man hatte, trotzdem war er Ernst um einige Zoll zu kurz. Er mußte sich bücken, um kleiner zu sein, so daß das Kleid den Boden berührte, und so folgte er Bill zu der Frauenabtheilung der Anstalt, neugierig, ob Beatrice King wirklich diese Constanze Howard war, die zuerst sein Herz mit süßer Liebe erfüllt hatte.

Ernst und Constanze.

„Constanze! Constanze!“ flüsterte Ernst mit klopfendem Herzen, indem er sein Gesicht an das Gitter der Zelle drückte, die ihm Bill als das Gefängniß der Beatrice King bezeichnet hatte.

„Constanze! Constanze!“

„Wer ruft?“ fragte eine sanfte Stimme in der Zelle.

„Ich bin es — Ernst!“

„Ach, spotten Sie nicht!“

Die Zelle war in einem entlegenen Winkel des Gebäudes und wurde nur in Sansoms Weisheit geöffnet.

„Fürchten Sie nichts, Constanze! Ich bin es wirklich. — Kennen Sie meine Stimme nicht mehr?“

„Es ist Ernsts Stimme. Doch wie könnte Ernst hier hereinkommen?“

„Durch eine List, aber es währte zu lange, um es Ihnen zu erklären. Kommen Sie näher ans Gitter, damit ich Ihr Gesicht sehen kann. Sie sind doch Constanze, nicht wahr?“

„Ich bin Constanzes Schatten, den man jetzt an diesem entlegenen Orte Beatrice King nennt.“

Sie kam ans Gitter, ihre Finger berührten sich durch dasselbe; sie konnte sein Gesicht, auf das ein schwacher Lichtschein fiel, erkennen und sagte:

„Gott sei Dank, Ernst, Sie sind es! Jetzt werden Sie mich auch retten!“

„Ich werde alles versuchen, Constanze, ich kam deshalb hierher. Doch wir müssen klug und geduldig sein und die rechte Zeit abwarten. Ich wünschte, ich könnte Ihr Gesicht besser sehen, doch es ist zu finster.“

„Das ist mir lieb“, erwiderte sie. „Ich möchte jetzt nicht von Ihnen gesehen sein, denn ich habe viel gelitten, und die Leiden stehen auf meinem Gesichte geschrieben. O, mein Schicksal ist entsetzlich und es wäre Seligkeit für mich, wenn der Himmel Ihr Unternehmen begünstigte! Aber, Ernst, haben Sie vielleicht Edith oder meinen Mann gesehen? Weshalb läßt er mich hier ein so elendes Leben führen, ein Leben, das schlimmer ist, als der Tod?“

„Ich habe weder Mr. Ash noch Edith gesehen. Seit der traurigen Nacht, in der ich Sie das letzte Mal gesehen, bin ich fortwährend von Detektives geheßt und verfolgt worden. Damals, als ich zu ihnen kam, in der Hoffnung, erfahren zu können, ob Ihr Vater nicht Papiere hinterlassen, die meine Unschuld bezeugen können, wurden wir unterbrochen —“

„Das war eine bittere Nacht für uns Beide,

Ernst", unterbrach ihn Constanze seufzend. „Ich hatte keine Zeit, die Papiere zu durchsuchen, welche mein Vater hinterlassen hat; zuerst wollte ich sie der traurigen Erinnerung wegen, die sie mir in das Gedächtnis zurückriefen, nicht öffnen, und dann wurde ich, wie Sie wissen, ganz unerwartet an diesen entsetzlichen Ort gebracht. O, giebt es denn kein Mittel, mich aus diesem Grabe zu befreien, damit ich meine Edith noch einmal sehen kann, ehe ich sterbe?“

„Haben Sie Muth! wenn mein Plan gelingt, sollen Sie bald frei sein!“

„Können Sie nicht zu meinem Manne gehen und mit diesem sprechen? sagen Sie ihm, wie sehr er mir Unrecht gethan, wie ich mich Tag für Tag nach unserem Kinde sehne, vielleicht giebt er mir ihretwillen das gesegnete Geschenk der Freiheit wieder.“

„Ach! Ich fürchte, es würde mehr als nutzlos sein, jetzt mit Mr. Ash zu sprechen“, sagte Ernst. „Er ist schon seit einiger Zeit mit einer Anderen verheirathet.“

Ernst hatte nicht bedacht, welche Wirkung diese Worte haben konnten, sonst hätte er sie wohl nicht gesprochen.

„Was sagten Sie, Ernst?“ fragte sie mit leuchtendem Athem. „Mein Mann mit einer Anderen verheirathet?“ — Ist denn das möglich? Kann er nicht meinen Tod abwarten?

„Es ist leider so, Constanze, ich dachte, Sie wüßten es, doch sprechen wir nicht mehr davon.“

„O, sagen Sie mir Alles — sagen Sie mir Alles!“ bat sie. „Wen hat er geheirathet?“

„Alice Berry!“

„Großer Gott, erbarme Dich meiner!“ rief das arme Weib, sich mit ihren abgekehrten Händen an dem Eisengitter festklammernd. „Jetzt begreife ich alles. Sie war schon in jener verhängnißvollen Nacht, als ich sie an der Thüre traf, seine Frau, damals, als man mich von meinem Kinde hinwegschleppte, und deshalb hat man mich seit der Zeit schon mehrmals zu ermorden versucht.“

Ernst war beunruhigt, doch seine Angst stieg, als er sie schwer auf den Boden niederstürzen hörte.

„Constanze! Constanze!“ rief er, doch es erfolgte keine Antwort, und vor sich himmelmelnd, „ich habe sie getödtet“, wollte er gerade Will um Beistand rufen, als er diesen sehr augerathet herbeilaufen sah.

„Will! Will! Schaffen Sie schnell Hilfe! Die Dame ist ohnmächtig und kann sterben, wenn sie keine Hilfe hat!“

Will blickte ihn gleichgiltig an und sagte:

„Was haben Sie ihr denn für dummes Zeug vorerzählt? Ich kann Ihnen jetzt nicht helfen, der alte Sansom hat den Schlüssel zu der Zelle, und sie muß sehen, wie sie wieder zu sich kommt. Ich sage Ihnen, wir müssen fort, sonst ist alles verloren. Sansom ist aus der Stadt zurückgekehrt und kann jeden Augenblick hier sein.“

„Dann werde ich ihn zwingen, die Thüre dieser Zelle zu öffnen und Constanze die nöthige Pflege angedeihen zu lassen.“

„Mensch, sind Sie verrückt? — Ja, jetzt glaube ich's wirklich. Kommen Sie — gehen wir!“

„O nein, brechen wir die Thüre ein!“

Mit diesen Worten ergriff Ernst die Eisenstangen und versuchte, sie zu erschüttern, doch er hätte ebenso gut einen Felsberg erschüttern können.

„Constanze!“ rief er noch einmal mit vor Anstrengung zitternder Stimme, aber es kam keine Antwort.

Will sagte ihm am Arme und sagte heiser flüsternd:

„Hören Sie, wenn Sie die Absicht haben, Sie zu retten, so kommen Sie sofort mit mir. Sie hat Schlimmeres, als eine Ohnmacht, durchgemacht und wird auch an dieser nicht sterben. Jetzt seien Sie vernünftig und kommen Sie!“

Während Will noch mit Ernst sprach, hörte er rasche Schritte im Korridor und erblickte beim Umsehen Doktor Sansom, welcher rasch näher kam.

„Wir sind verloren!“ sagte er flüsternd. „Nennen Sie jetzt den Korridor entlang und ich werde Ihnen nachlaufen, als ob ich Sie fangen wollte.“

Ernst that, wie ihm geheißener wurde, und rannte wie ein Blitz an Sansom vorüber, während Will ihm folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Die beiden Herren „Fiskusse“. Dem Barbiergehilfen Friedrich Leuthold wäre viel Herzeleid erspart geblieben, wenn er nicht eines Tages die vermessene Behauptung aufgestellt hätte, daß man sich an Berliner Weißbier nicht betrinken könne. Sein Freund, der Schneidergeselle Werner, widersprach ihm, worauf Leuthold, nachdem sie vorher gewettet, sich erbötig machte, den Beweis für die Richtigkeit seiner Ansicht zu erbringen. Sie traten eine Bierreise an, und die Geschichte derselben bildete den Gegenstand der nachstehenden Verhandlung, in welcher Leuthold sich wegen Betruges zu verantworten hatte.

Es wurde ihm vorgehalten, daß er in einer Restauration in der Cöpenickerstraße eine Zeche von 2 M.

60 Pf. gemacht habe, trotzdem er kein Geld zur Bezahlung derselben besaß.

„Ich muß mir sehr wundern“ — erklärte Herr Leuthold — „daß man mir sozusagen als siamesischen Zwilling behandeln dhut. Da ist nu der Herr Fiskus juris un sagt, ich hätte kein Geld, un dadrum hätte ich bedrogen, un da is wieder der Herr Fiskus majistratus un sagt, ich hätte Geld, un dadrum müßte ich Steuer zahlen. Det is doch een innerlicher un äußerlicher Widerspruch, un wenn ich mir nich eben als siamesischer Zwillingsspaar betrachten will. . .“ Vors.: „Unterlassen Sie solche Redensarten! Sie haben sich hier streng an die Sache zu halten.“ Angekl.: „Det dhue ich ja nach besten Wissen un Gewissen. Ich meene man bloß, eener von die Herren Fiskusse muß doch in't Unrecht sind, un da der Herr Fiskus majistratus immer sein Geld kriegen dhut mit baare 75 Pfennige pro Quartal, worüber ich die Steuerquittung mitgebracht habe, so komm' ich mir dem Herrn Fiskus juris jenen über unschuldig vor, denn siamesisch bin ich doch nich — so uff der eenen Seite bettelarm un uff der andern reich wie'n Krösus.“ — Vors.: Seien Sie vernünftig un beantworten Sie meine Fragen. Als Sie mit Ihrem Begleiter das Lokal betraten, hatten Sie kein Geld?“ — Angekl.: „Aber ich hatte doch eenen Raben, der mir nich feil war for die Schätze der deutsch-afrikanischen Gesellschaft, denn et war een Rabe mit uffjelöster Zunge.“ — Vors.: „Was soll das nu wieder heißen?“ — Angekl.: „Ja, det muß ich ver-zählen, wie det war. Ich hatte nämlich sehr velle Geld, so an die drei Märker rum, un eenen seidenen Regenschirm, der mir sechs Mark baar jekostet hatte. Wie ich nu mit meinem Freunde Werner ausging, un ihm ad populus vorjudemonstriren, det det Weißbier mir nich kleene machen kans, da jingen so pö a pö meine drei Märker stöten, wat ja ooch ganz natierlich is bei die heitige Vertheuerung der Lebensmittel. Als nu eben det baare Geld allens alle war, da jriff ich zu meinen Rejenschirm, un ihn zu versilbern. Det ereignete sich in eene Destille in die Prinzenstraße. Wir hatten eene Mark zu bezahlen, ich jab meinen Schirm dahin un ließ mir eenen schwarzen Raben mit uffjelöster Zunge dabruß herausgeben.“ — Vors.: „So, das erklären Sie uns doch mal deutlicher.“ — Angekl.: „Nu ja, die Sache is ja ganz glatt. Der Destillenmann hatte eenen Raben, den er mir uff meinen Schirm herausjab, un da war er mein Eigenthum un wir schoben damit ab. Da kamen wir eben in die Kneipe in die Cöpenickerstraße, wo wir noch eene Schlummerweise uns jenehmigen wollten.“ — Vors.: „Endlich sind wir so weit. Sie sind also in die Restauration gegangen, trotzdem Sie kein Geld hatten?“ — Angekl.: „Ja, ich hatte doch den Raben.“ — Vors.: „Also den wollten Sie in Zahlung geben?“ — Angekl.: „Nu, natierlich! Wat sollte ich denn damit dhun? Ja bin ja nich Familienvater. Jedoch als ich die Zeche bezahlen wollte, da war det Biest perdtuti verschwunden, et muß mir jekohlen worden sind, ich werde den Dieb steckbriefflich verfolgen.“ Die Zeugenvernehmung fällt sehr zu Ungunsten des Angeklagten aus: er wird zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurtheilt. „Det verstehe ich nu wieder nich“ — sagt Herr Leuthold — „ich soll einen Bedrug jemacht haben, weil ich kein Geld hatte un nu soll ich 15 Märker an den Herrn Fiskus juris zahlen, weil ich Geld habe. Det is der reene Zwiespalt der Natur. Un nu soll ich noch for die verlorene Wette blechen. Det nennt sich unjöttliche Weltordnung.“

— Ein Durchfall eigener Art trug sich in dem Blankenburg benachbarten Michaelstein zu. In dem ehemaligen Klostergebäude wohnt über einem nach der Seite hin offenen Kreuzgang ein invalider Orgelspieler mit Frau un Kindern. Der Mann wurde in einer der letzten Nächte durch ein lautes prasselndes Geräusch geweckt. Während er sich verwundert in seinem Bette aufrichtet, erscholl auch schon die laute Stimme seiner Frau, allerdings dumpf un wie aus weiterer Entfernung tönend, die ihn hat, Licht anzustecken, da das Fenster aufgegangen sein müsse un der Regen ihr ins Gesicht schlage. Als das Licht angezündet, bemerkte der Mann zu seinem Schrecken im Boden des Zimmers ein gewaltiges Loch, un als er in dasselbe hinableuchtet, unten im Kreuzgange seine Frau, die ganz verbüßt zu ihm aufblickt. Wie sich nunmehr herausstellte, waren die morschen Balken unter der Diele des Zimmers durchbrochen un die Frau sammt ihrer Bettstelle während des Schlafes herabgestürzt. Die Höhe des Kreuzganges beträgt 4 bis 5 Meter; un so mehr bleibt daher die Dauerhaftigkeit der Bettstelle, wie der feste Schlaf der Frau zu bewundern.

— Ueber ein folgenschweres Mißverständnis berichtet man aus Wiesbaden der „F. Z.“: Im hiesigen Paulinenschloße des Herzogs von Nassau, wo die Kasse des Herzogs untergebracht ist, hatte man zwei Nachtwächter angestellt. Nun setzte sich auf unangefällter Weise die mit dem großen Kassenschrank in

Verbindung gebrachte elektrische Klingel in einer der letzten Nächte in Bewegung. Dies veranlaßte den Kassendiener Leiberer, mit einem Säbel bewaffnet, der Ursache dieses Vorkommnisses nachzuforschen. In der Dunkelheit erkannte er nicht die beiden Wächter, hielt diese für Einbrecher un hieb mit dem Säbel auf sie ein. Diese, die einen Dieb vor sich zu haben glaubten, wehrten den Schlag ab un einer verfeßte dem Kassendiener einen solchen Hieb, daß er blutüberströmt zusammenstürzte. Da erst klärte sich das traurige Mißverständnis auf. Glücklicherweise ist die Verletzung nicht sehr gefährlich.

— Brand in Eperies. Ueber das Feuer, welches am Samstag im Kloster un in der Kirche der Franziskaner in Eperies ausgebrochen ist, berichtet der „B. Lloyd“, daß die beiden in Brand gerathenen Gebäude dem Feuer zum Opfer fielen, daß es aber Dank der Windstille, gelungen ist, den Brand zu lokalisieren, welcher dann durch heftigen Regen vollständig gelöscht wurde. Der Schaden beträgt 25,000 fl. Die Einrichtung der Kirche wurde gerettet.

— Hohes Alter. In Georgia ist dieser Tage der Neger Jeff King gestorben. Er war 128 Jahre alt, erlangte seine Freiheit nach dem Sklavenkriege, als er fast ein Hundertjähriger war, un hinterläßt eine Wittve von 23 Jahren, sintemal er erst vor drei Jahren die Keckheit besaß, sich aufs Neue zu verheirathen.

Litteratur.

A. Hartleben's Volks-Atlas. Enthaltend 72 Karten, Folio-Format, in einhundert Kartenseiten. Mit vollständigem Register. In genau 20 Lieferungen á 50 Pf. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Dieser gebiegen un schön durchgeführte Volks-Atlas, welcher zu beispiellos niederen Preise ein vorzügliches Kartenmaterial bietet, schreitet rüstig vorwärts un wird noch vor Ende 1888 vollständig. Die bisher vorliegenden fünfzehn Lieferungen haben folgenden Inhalt: I. Zeichenerklärung für das Verständniß geographischer Karten, Meeresstiefen un Meeresströmungen. Centralafrika. Oesterreichische Alpenländer. — 2. Mondflüche. Spanien un Portugal. Vorderindien. Centralamerika. — 3. Polansichten der Erde. Atlantischer Ozean. Kleinasien. Australien un Polynesien. — 4. Die Erde. Deutsches Reich. III. Südamerika, nördlicher Theil. — 5. Nördlicher Sternenhimmel. Europa, politisch. Dänemark. Japan. — 6. Der Verkehr im Mittelmeer. Deutsches Reich. IV. Deutsches Australien. Süd-Afrika. — 7. Schweiz. Italien. Kaukasus. Aegypten. — 8. Ungarn. Niederlande. Sunda-Inseln. Ost. Sudan. — 9. Die Erde (Florenreiche). Mittel-Europa. China. Süd-Amerika. Südl. Theil. — 10. Dalmatien. Arien. Vereinigte Staaten von Nord Amerika. — 11. Südlicher Sternenhimmel. Böhmen, Mähren, Schlesien u. Sibirien un Mongolei. — 12. Deutsches Reich (Ueber-sicht). Balkan-Halbinsel. Inseln des großen Oceans. — 13. Oesterreich Ungarn. Afrika. Jahres- = Jothermen un Regenmenge. — 14. Amerika Stromgebiete der Erde. Die Alpen. Westlicher Sudan. — 15. Colonial un Weltverkehrskarte. Galizien. Bukowina. Europäisches Rußland. — Die zur Vollendung von Hartleben's Volks-Atlas noch fehlenden fünf Lieferungen erscheinen bis Ende d. J. un es bietet der Verleger mit dem Schlußhefte ein Register von 20,000 Namen zu diesem wahren Volkswerke, welches bei dem unbegreiflich wohlfeilen Gesamtpreise von 10 Mark das das Vollendeste bietet, was auf diesem Gebiete für das größere Publikum überhaupt geschaffen werden kann. A. Hartleben's Volks-Atlas sollte in keinem Hause fehlen.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.				
Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Zeever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Bremen	8.05	—	12.39	2.22 — 6.05 — 9.05
Nordenham	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Brake	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Neuschanz	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Leer	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Quatenbrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33
Osnabrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33
Abfahrt.				
Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.18 — 9.15
Zeever	8.25	—	2.35	— 9.15
Bremen	6.19	8.05	11.06	2.— — 8.43
Brake	8.05	—	2.—	5.— — 8.43
Nordenham	8.05	—	2.—	— 8.43
Leer	8.27	—	2.40	6.28 — 9.20
Neuschanz	8.27	—	2.40	6.28 — —
Quatenbrück	8.30	—	2.30	6.55 — 8.33
Osnabrück	8.30	—	2.30	6.55 — —